Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

№ 44 — Sonnabend, den 12. April 1930 — 43. Jahrgang

Politischer Wochenspiegel.

Erst einmal Finanzsanierung. — Drei- oder Fünfmächtepakt. — In Spanien: Republik oder Monarchie. — Gandhi ist für England „tabu".

Bei den Beratungen der Regierung im Steuerausschuß des Reichstags, im Plenum und in den Berichten der Presse wird immer von der Finanzreform gesprochen, wobei zu bedenken ist, daß es sich hier weder um diese noch um deren Vorbereitung handelt, sondern daß vielmehr hier zunächst einmal an die Finanzsanierung gedacht wird, die einen gesunden Etat schaffen soll, welcher als Grundlage für eine Finanzreform unbedingt notwendig ist. Bleiben wir also, ohne uns von der neuen Bezeichnung täuschen zu lassen, vorläufig weiter bei der Steuersuche erkennen wir zunächst, daß es sich vor allem darum handelt, die Unterbilanz des Staatshaushalts zu decken und die Arbeitslosenversicherung zu finanzieren. Der Kernpunkt des Steuerprogramms war die Erhöhung der Biersteuer um 75 Prozent, die jedoch im Ausschuß bei der Mehrheit keine Gegenliebe gefunden hat. Zwar hat der Finanzminister erklärt, daß an seiner Forderung nichts mehr geändert werden dürfe, wenn das Sanierungsprogramm Zweck haben soll. Aber die Parteien waren anderer Meinung, und so ist denn jetzt begreiflich, daß einerseits von dem nahen Sturz der Regierung wieder gesprochen wird, andererseits man aber glaubt, der Schwierigkeiten noch Herr werden zu können, und Herr Dr. Moldenhauer zeigt einen besonders schönen Optimismus, wenn er sagt, daß noch in dieser Woche die schwerste Klippe glücklich umschifft würde und dann die Regierung gerettet und ein für allemal gesichert sei. Wir sind der Ansicht, daß die Verhältnisse durchaus nicht geklärt erscheinen. Besonders wenn man bedenkt, daß bei den Deutschnationalen in der letzten Parteiführerbesprechung einmütig zum Ausdruck gekommen ist, man könne der Regierung keineswegs Vertrauen entgegenbringen und müsse vor allen Dingen die Finanzreform ablehnen, die der Partei als sozialdemokratisch zu stark infiziert erscheine. Immerhin darf man annehmen, daß wenigstens zunächst die Deutschnationalen um die Agrarreform zu sichern, der Regierung keine Schwierigkeiten machen werden, und man muß anerkennen, daß es gar nicht so ungeschickt von Brüning war, Schiele in sein Kabinett aufzunehmen, ihm in landwirtschaftlichen Fragen Konzessionen zu machen und so sich einen landwirtschaftlichen Anhang zu sichern. Ohne die Stimmung des Landbundes wäre die Regierung sicherlich heute bereits erledigt.

*

Das Schicksal der Flottenkonferenz muß sich nun entscheiden. Wird der Versuch, zu einem Fünfmächteabkommen zu gelangen, noch kurz vor Toresschluß von Erfolg gekrönt werden? MacDonald verhandelt mit Briand, verhandelt mit dem Italiener Grandi, ein Erfolg der Konferenz soll doch noch gerettet werden. Aber es sind alle Zweifel am Platze, ob das gelingt, denn der französisch-italienische Gegensatz, aufgebaut auf einem durch nichts zu erschütternden gegenseitigen Mißtrauen ist zu groß, als daß auch die gewiegtesten Konferenziers ihn so ohne weiteres überbrücken könnten. Das Kernstück, um das sich schließlich alle Londoner Abmachungen gruppieren werden und gruppieren müssen, ist und bleibt der Dreimächtepakt, der zwischen England, Amerika und Japan gesichert ist. Aber die Kreuzerfrage und, noch wichtiger, die Unterseebootsfrage wird damit nicht gelöst. Und alles andere ist nur ein Auftakt, bestenfalls eine Ueberleitungsmöglichkeit zu dem eigentlich gesteckten Ziel, zu der wirklichen, nicht nur scheinbaren Seeabrüstung. Italien hält an seiner Gleichheitsforderung fest, und Frankreich denkt nicht daran, sich darauf einzulassen. Briand hat zwar den eleganten Versuch unternommen, diese Sache zurückzustellen, um die Italiener nicht durch eine glatte Antwort ganz zu verschnupfen, aber auch das wird wenig helfen. So rechnet man allgemein mit einer Notlösung. Mit einer „Einigung", in der versucht wird, zu retten, was zu retten ist, um einen Anknüpfungsfaden zu haben für einen späteren Versuch, auf das gesteckte Ziel wieder aufs neue loszusteuern.

*

Die neuerdings wieder sehr lebhaft gewordene Agitation der Republikaner in Spanien hat die Regierung Berenguer zu entsprechenden Gegenmaßnahmen veranlaßt. Die große Propaganda für die Monarchie, die anläßlich der Feierlichkeiten während der heiligen Woche in Sevilla in Szene gesetzt werden soll, ist mehr ein stimmungsgemäßes Mittel, die Regierung hält es aber offenbar für notwendig, auf der anderen Seite auch abschreckend zu wirken. Sie hat nach einer Veranstaltung führender republikanischer Politiker, in der sehr scharfe Worte gegen die Mitschuld der Monarchie an den Sünden der Diktatur gesprochen waren, die Teilnehmer an dieser Versammlung polizeilich feststellen und eine Reihe von ihnen verhaften lassen, wobei es nicht ohne eine kleine Prügelei abgegangen ist. Diese Maßnahme wird zwar im republikanischen Lager die Aktivität nur verstärken, sie zeigt aber, daß die neue Regierung sich nicht scheut, auch auf sehr populäre Persönlichkeiten die Hand zu legen, wenn sie ihr staatsgefährlich zu werden drohen, und dadurch wird Berenguer ganz gewiß bei den anderen Volkskreisen seine Autorität stärken. Der Kampf geht einstweilen noch unter der Oberfläche, aber er ist zäh, und seine Erbitterung wächst. Die Republikaner fühlen, daß sie nicht stark genug sind, eine Aktion zu wagen, aber sie verfolgen hartnäckig und mit Tatkraft ihre Pläne.

*

Der vor einigen Tagen von den indischen Behörden verhaftete Sohn Gandhis ist zu der schwersten Strafe von sechs Monaten Kerkers verurteilt worden. Es wird sich zeigen, ob er diese Strafe auch tatsächlich abbüßen muß. Angesichts der schonenden Art, in der Gandhi selbst nach wie vor behandelt wird, möchte man damit rechnen, daß auch sein Sohn nur pro forma vor Gericht gestellt wurde. Tatsächlich gehen die Behörden mit großem Geschick um Gandhi herum. Es sind bisher eine ganze Anzahl seiner Begleiter bei der Salzgewinnung verhaftet und sofort verurteilt worden, ihn selbst aber läßt man unbehelligt. Es scheint, daß diese Schonung nicht nach dem Wunsche Gandhis ist, denn er hat in einer Ansprache, die er neuerdings an seine Anhänger hielt, seine Tonart ganz auffällig geändert und mit scharfen Worten zum Widerstand der Bevölkerung gegen das Salzgesetz aufgefordert, der so lange fortgesetzt werden müsse, bis es zum Blutvergießen komme. Man wolle es darauf ankommen lassen, ob die Polizei von der Waffe Gebrauch machen werde. Dann werde sich zeigen, ob die Inder der Gewalt nicht mit Gewalt begegnen, und ob es ihnen nicht gelingt, diesen Kampf gewaltlos zum Siege zu führen.

Durch eine bedauerliche Indiskretion . . .

Deutsche Industrie und Agrarprogramm.

Berlin, 10. April.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie nimmt in einer Veröffentlichung zu den in der Presse bekannt gewordenen Bedenken des Reichsverbandes gegen das Agrarprogramm Stellung.

Das Schreiben des Reichsverbandes an den Reichsernährungsminister und an andere Kabinettsmitglieder sei durch eine bedauerliche Indiskretion und teilweise entstellt an einige Blätter gelangt. Die Veröffentlichungen seien infolgedessen unvollständig, als sie nicht die positive Seite der Stellungnahme des Reichsverbandes mitteilten.

Es wird dann im einzelnen u. a. darauf hingewiesen, daß die Gesundung der Landwirtschaft zum weitaus größten Teil durch technische Verbesserungen, besonders durch einen beschleunigten Ausbau der Absatzorganisationen durch die Bereitstellung ausreichender Mittel, erreicht werden müsse. Ein Lagerscheingesetz müsse in Verbindung mit der Standardisierung des Getreides geschaffen werden. Die Lage des Kartoffelbaues könne bei sinkendem Verbrauch nur durch verstärkte Verfütterung in der Schweinehaltung verbessert werden. Zur Verminderung der Schweinehaltung im Westen und zur Begünstigung der Schweinehaltung im Osten sei die Aufhebung der bisherigen Differenzierung der Gerstenzölle nicht zu umgehen. Die Erhöhung der Getreidezölle gebe die Möglichkeit, das in der Milchviehhaltung verfütterte Getreide gegen Oelkuchen auszuwechseln. Zur Förderung der Geflügelhaltung wird die verbilligte Abgabe von eosingefärbtem Mais gefordert. Ein Milchgesetz müsse den Zusammenschluß der Milcherzeuger, Verbesserung des Absatzverwertungswesens und die Einführung von Güteklassen sicherstellen.

Zum Schluß wird das große Interesse der Industrie an einer beschleunigten und ausreichenden Hilfe für die Landwirtschaft betont.

Die Wirtschaft tagt.

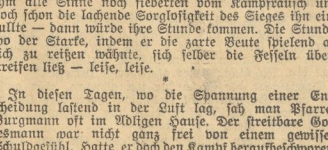
50. Vollversammlung von Industrie und Handel.

Berlin, 10. April.

In Berlin fand die Jubiläumstagung des Deutschen Industrie- und Handelstages statt, der zum 50. Male zu seiner Vollversammlung zusammentrat. Neben Vertretern der Reichs- und Staatsregierung war eine große Anzahl von Wirtschaftsführern aus dem ganzen Reiche erschienen.

Die Versammlung wurde eröffnet durch den Präsidenten Franz von Mendelssohn. Mit besonderem Nachdruck wandte sich von Mendelssohn gegen den in der Gegenwart besonders hervortretenden

---



23. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Da zeigte auch Marga Reusch ihm ihre Prinzessinnenmiene. Kaum, daß sich ihr Kopf überhaupt zum Gegengruß neigte. Doch ihr Stolz begehrte im Innern leidenschaftlich auf. Sollte ihr das geschehen, daß nur die Laune einer müßigen Stunde ein Spiel mit ihr getrieben?

Ganz blaß wurde das schöne Mädchen bei diesem Gedanken. Alles an ihr zitterte. Aber nur der Sturm eines Augenblicks war's; eines unbedachten Augenblicks, wo sie der klare Blick ihrer Klugheit verließ. Schnell kehrte ihr die wieder zurück und sagte ihr: sie mußte ihm Ruhe lassen. Er stand ja mitten im Entscheidungskampfe. Da schwieg alles andere in ihm. Das war so Mannesart. Aber dann, nachher! Wenn ihm alle Sinne noch fieberten vom Kampfrausch und doch schon die lachende Sorglosigkeit des Sieges ihn einlullte — dann würde ihre Stunde kommen. Die Stunde, wo der Starke, indem er die zarte Beute spielend an sich zu reißen wähnte, sich selber die Fesseln überstreifen ließ — leise, leise.

*

In diesen Tagen, wo die Spannung einer Entscheidung lastend in der Luft lag, sah man Pfarrer Burgmann oft im Adligen Hause. Der streitbare Gottesmann war nicht ganz frei von einem gewissen Schuldgefühl. Hatte er doch den Kampf heraufbeschworen, der den Seinen nun diese Wunden schlug. Und endlich rang er sich einen Entschluß ab. Trotz Henner v. Grunds störrischem Einspruch erschien er eines Tages droben auf Zeche „Christiansglück". Der Gang war dem knorrigen Alten wahrlich nicht leicht, und tief hingen ihm die Brauen über die finster blickenden Augen, als er ins feindliche Lager kam. Widerwillig zwang er sich nun das erste Wort ab.

„Sie werden sich wundern, mich hier zu sehen."

„Im Gegenteil — ich habe Sie erwartet. Sie oder irgend sonst jemanden von Ihrer Seite."

Mit überlegener Ruhe gab Bertsch es zurück. Da schoß es heiß unter den weißen Brauenbüschen hervor.

„Sie sind Ihres Sieges schon so sicher?"

„Ich komme, um Ihnen ins Gewissen zu reden. Wollen Sie wirklich die Folgen dieses Kampfes verantworten, der so viel Not über unser Tal bringt?"

„Die Frage, Herr Pfarrer, sollten sich lieber die vorlegen, die diesen Kampf vom Zaune gebrochen haben."

Das frischfarbige Gesicht färbte sich noch tiefer.

„Sie sind in unsern Frieden eingebrochen und bedrohen dies Land mit verderblicher Neuerung — war's da nicht unsere Pflicht, Ihnen entgegenzutreten?"

„Kam ich wirklich als Verderber? Nicht vielleicht als ein Helfer?" Hell leuchtete es aus Bertschs grauen Augen. Doch dann machte er eine Bewegung mit der Hand. „Was soll das alles? Nun die Sache einmal so weit ist, ist ja doch nichts mehr daran zu ändern."

„Sie wollen also wirklich ruhig mit ansehen, daß so viel Familienväter brotlos sind durch Sie und Not leiden mit ihren unschuldigen Frauen und Kindern?"

„Das brauchen sie ja nicht. Mögen sie doch zu uns kommen! Ich habe Arbeit genug für sie."

Ein heftiges Kopfschütteln.

„Sie kennen doch unsere Leute. Ehe sie sich dazu entschließen —"

„Ja, weil sie verhetzt sind, Herr Pfarrer! Sie haben mich ja bei den Leuten hier förmlich in Acht und Bann getan, mich als ihren Todfeind hingestellt. — Uebrigens — der Erbstollen hat es doch ganz in der Hand, den Leuten zu helfen."

Ein erstaunt fragender Blick.

„Nun ja — er braucht sich nur mit mir zu vergleichen, und alles hört von selber auf."

Burgmann antwortete nicht gleich. Starr blickte er vor sich hin. Nun aber zwang er sich doch die Frage ab: „Und Ihre Bedingungen?"

„Der Erbstollen verzichtet auf seine vermeintlichen Rechtsansprüche auf unsern Erzgang und ersetzt uns allen bisher durch sein Verhalten entstandenen Schaden."

Der alte Pfarrer zog finster die Stirn zusammen. Dann aber erklärte er:

„Ich bin nicht befugt, Ihnen hierauf eine Erklärung abzugeben, doch werde ich Ihre Forderung Herrn von Grund unterbreiten."

„Tun Sie das, aber fügen Sie auch hinzu — er möchte sich beeilen mit seinem Entschluß. Ich könnte sonst noch ganz andere Bedingungen stellen. Sie müssen den Frieden haben — ich kann's aushalten."

In Burgmann zuckte es auf, doch er bezwang sich und richtete sich empor zu einer würdigen Haltung.

„Ueberspannen Sie den Bogen nicht, Herr Bertsch. Ich warne Sie!"

Gerhard Bertsch hob nur gelassen die Hand. Aber wie nun der Pfarrer gegangen war, trat doch ein schwerer Ernst auf seine Züge.

Den Bogen nicht überspannen — hatte der Alte nicht vielleicht doch recht? Der Gönner, dessen er sich im Aufsichtsrat der Landesbank erfreute, hatte ihm geschrieben: Die Streitigkeiten mit dem Erbstollen, der begonnene Prozeß hätten bei der Bankleitung wenig angenehm berührt. Das Interesse an dem geplanten Geschäft flaue unter diesen Umständen sehr erheblich ab. Käme es nicht bald zu einer gütlichen Einigung der Parteien, dann sei kaum noch etwas für ihn zu hoffen bei der Bank.

So stand es. Vor sich selber gesprochen: Er spielte also da banque. Denn zerschlug sich das Projekt, so war hier für ihn nichts mehr zu holen. Nur so weiter wirtschaften als ein veralteter Kleinbetrieb — nein, dazu hatte er sich nicht volle zehn Jahre da draußen abgequält. Ging's also nicht im großen, dann lieber gar nicht.

Doch das hieß für ihn, den Wanderstab wieder weiter setzen, noch einmal von vorn anfangen. Ja, ganz von vorn, in jeder Beziehung. Denn was er sich erspart in jenen harten zehn Jahren des Verzichts auf jede Lebensfreude, das hatte er jetzt hier hineingesteckt in das Unternehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0001

„Zweckpessimismus“,

der über das Ziel hinausschieße. Es sei Pflicht der deutschen Wirtschaft, daß sie sich auf den neuen Reparationsplan einstelle, bei dessen Undurchführbarkeit die Gegenseite zu einer besseren Erkenntnis gebracht werden müsse.

Es wurden dann verschiedene Referate gehalten, so unter anderem

ein Referat über die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Auslandsdeutschen und der Heimat

durch den Präsidenten der deutschen Handelskammer für Spanien, Wilhelm Schul-Barcelona, ferner ein Referat von Dr. Moritz Klönne über das Thema

„Arbeit und Kapital im Dienst der deutschen Wirtschaft“

und ein Referat über die Bedeutung der Handelskammern für die deutsche Wirtschaft, das Minister a. D. Dr. Hamm erstattete. Dann sprach Dr. von Siemens als Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn über das alte und neue Reichsbahngesetz.

Ministerreden.

Der Reichswirtschaftsminister Dietrich, der nach Franz von Mendelssohn das Wort ergriff, überbrachte die Glückwünsche der Reichsregierung. Er sei der Meinung, daß wir zu einer dauernden Senkung der direkten Steuern, insbesondere der Realsteuern, nur dann kommen können, wenn die Besteuerung des entbehrlichen Konsums in Deutschland auf der ganzen Linie ausreichend ausgebaut sei. Völlig unmöglich sei es, daß die Biersteuer nur 400 Millionen Mark bringe. Die Arbeitslosen müßten gegen Hunger und Not geschützt werden.

Trotzdem müsse aber festgestellt werden, daß ein Teil der heutigen Arbeitslosigkeit die Folge des Systems der Arbeitslosenversicherung sei.

Der Minister ging alsdann auf die Notlage der Landwirtschaft ein. Er glaube, daß durch die letzte Zollnovelle vom 26. März ein Schutz der inländischen Körnerproduktion erreicht sei, der ausreiche.

Das Entscheidende zur Besserung der Lage der Landwirtschaft liege bei der Frage der Drosselung der Zufuhren.

Die Lösung dieses Problems werde erschwert durch den Gegensatz zwischen den Interessen des deutschen Ostens und denen des Westens und Südens. Man müsse versuchen, die Produktion des Ostens zu schützen, ohne den Westen und Süden zu schwächen. Der Minister wies dann darauf hin, daß man noch mehr als bisher bei der Handelspolitik das Augenmerk auf die Oststaaten richten müsse, die bereit seien, unsere Waren abzunehmen. Unter diesem Gesichtspunkte müsse man auch unsere Handelspolitik gegenüber Polen und Rumänien werten. Der Minister schloß mit der Feststellung, daß man trotz der Schwere der Zeit den Glauben an die Zukunft nicht verlieren dürfe.

Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber erklärte hierauf, daß Preußen eine ausdauernde Wirtschaftstätigkeit des Reiches jederzeit freudig unterstützen werde.

Die Entschließung.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag fand seinen Abschluß mit der einstimmigen Annahme einer Entschließung, in der u. a. zum Ausdruck gebracht wird, daß die Wirtschaft nur gedeihen könne, wenn den Betrieben wieder ein angemessener Ertrag gegeben und die Erneuerung des Sach- und Geldkapitals möglich gemacht werde. Staats- und Wirtschaftswohl verlangten eine grundsätzliche Wendung in der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Zu dem doppelten Ziel der Hebung der Produktivität der deutschen Gesamtwirtschaft und der Ordnung der öffentlichen Finanzen wäre die Grundlage eine möglichst geringe Belastung des nationalen Arbeitsertrages. Für die Handelspolitik diese auch weiterhin nur der Gesichtspunkt des überwiegenden Nutzens für die Gesamtheit entscheidend sein. Die Ausfuhrbedürfnisse der Industrie müßten durch Erhaltung und Ausbau geeigneter Handelsverträge möglichst gefördert werden.

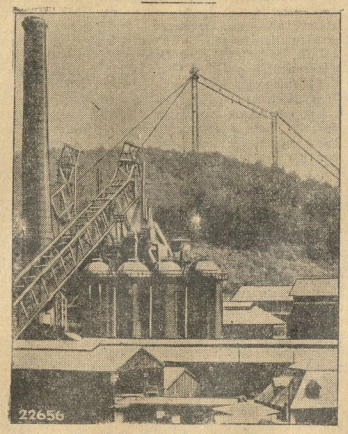
In Erwartung des Dollarsegens

Deutschlandfahrten amerikanischer Reisegesellschaften.

= **Hamburg**, 11. April.

In der kommenden Saison werden in Deutschland vor allem zum Besuch der Oberammergauer Passionsspiele und der Weltkraftkonferenz in Berlin wiederum zahlreiche amerikanische Reisegesellschaften erwartet. Bei der Neuyorker Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie meldeten sich bereits eine Reihe großer Vereinigungen und Gruppen zur Ueberfahrt nach Europa an.

Unter anderen sind dies der Bushwick Travel Club, Neuyork, der Bayerische Volksfest-Verein, Bronx NY., zusammen mit dem Bayerischen Nationalverband von Nordamerika, die Badischen Vereine in Amerika, der Hessen-Darmstädter Volksfest-Verein, Neuyork, der „Heimatbote“, Chikago, die Artisans Party, Neuyork, usw. Außerdem führen die Catholic Knigths of St. George eine Pilgerreise nach Europa aus. Endlich wird die Hamburg-Amerika-Linie noch geschlossene Europareisen von Teilnehmern an der Weltkraftkonferenz in Berlin, dem Badener Heimattag und der Befreiungsfeier in der Pfalz veranstalten. Sämtliche Reisen werden bis zu einigen hundert Teilnehmern umfassen und unter Leitung der Hapag-Reisebüros nach den wichtigsten deutschen Städten sowie verschiedentlich nach Oesterreich, der Schweiz, Italien, Frankreich und Spanien führen.



Die höchste Turmseilbahn der Welt.

Bei Longwy in Frankreich wurde kürzlich von einer deutschen Firma die höchste Turmseilbahn der Welt errichtet. Im Vordergrund die Hochofenanlage; auf dem Turm der 127 Meter hohe Endturm sowie der 50 Meter hohe Stützmast.

Ein Gleitflugzeug landet auf einem Rennboot.

Der Pilot Clyde Schleiper in Long Beach, Kalifornien, stellte Versuche an, mit seinem Gleitflugzeug auf einem in schneller Fahrt befindlichen Motorboot zu landen. Es gelang ihm auch, sein Flugzeug auf dem besonders konstruierten Deck des Rennbootes festzumachen, als dieses mit einer Schnelligkeit von 50 Meilen über das Wasser dahinjagte.

Die Arbeitsmarktlage im Reich.

Geringe Einwirkung der Frühjahrsbelebung.

⊶ **Berlin**, 10. April.

Die Frühjahrsbelebung auf dem Arbeitsmarkt hat sich in der Berichtszeit (16. bis 31. März 1930) verstärkt. Sie blieb aber gegenüber der Entspannung zur gleichen Zeit des Vorjahres erheblich zurück.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ging seit dem 15. März um 204 326 auf 2 053 387 am 31. März zurück. In der ersten Märzhälfte hatte sich die Zahl nur um 120 808 verringert. Die Abnahme betrug demnach im Monat März 325 000 gegenüber 360 000 im März des Vorjahres.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung stieg in der Berichtszeit um 7298 auf 293 710. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug mithin am 31. März 2 347 077, das sind 256 000 mehr als im Vorjahre. Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung, Arbeitslose, die sich in der unterstützungslosen Wartezeit befinden und solche, die einen Anspruch auf Unterstützung noch nicht, nicht mehr oder überhaupt nicht besitzen, sind in der genannten Zahl nicht enthalten; insgesamt dürfte die Zahl von 3 Millionen Arbeitslosen noch nicht unterschritten sein.

Schulterror im Saargebiet.

⊠ **Saarbrücken**, 10. April.

Ganz im Gegensatze zu der Verschleppungstaktik der Franzosen bei den Verhandlungen in Paris zeigt sich bei ihnen im Saargebiet selbst eine sehr lebhaft gesteigerte Tätigkeit, die sich zunächst mal darin äußert, daß durch eine neue Klasseneinteilung der Zölle eine wesentliche Verteuerung vor allem der Möbeleinfuhr aus Deutschland eingetreten ist, die besonders in Handelskreisen zu lebhaften Klagen geführt hat.

Noch schlimmer äußert sich in der letzten Zeit ein sehr starker Druck, der auf die Bergarbeiter ausgeführt wird, um diese, wie wiederholt schon vergeblich versucht, zu veranlassen, ihre Kinder in die französischen Schulen zu schicken. Die Werber arbeiten genau wie früher mit allen Mitteln, um ihre Drahtzieher zu befriedigen. Man spricht von Vergünstigungen, die mit der Anmeldung der Kinder zur französischen Schule verbunden sind, droht aber gleichzeitig mit Nachteilen für diejenigen, die sich weigern sollten, ihre Kinder zur französischen Schule anzumelden. Gerade die Drohung, daß der Bergarbeiter Arbeit und Wohnung verlieren würde, hat bewirkt, daß die Anmeldungen zu den französischen Schulen wieder erheblich zugenommen haben.

In der einheimischen Presse wird angesichts dieser Tatsache dazu aufgefordert, Versammlungen im ganzen Saargebiete zu veranstalten, ferner Beschwerden an die Regierungskommission und an den Völkerbund zu richten, damit unter allen Umständen diesem gesetzwidrigen Treiben Einhalt getan werde. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß durch dieses Vorgehen der Franzosen eine friedliche Verhandlung über die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse im Saargebiet bestimmt nicht gefördert werden kann.

Berliner Brief.

Wenn ein „Lebenslänglicher“ entspringt. — Bomben aus frischer Blumenerde. — Selbstständigkeitsprinzip der Schüler. — Die erste Stellung. — Die Kleinsiedler werden wieder munter.

Wenn in einem Gala-Zirkus der Löwe entspringt, dann ist die Aufregung bestimmt nicht größer, als sie in Berlin vor wenigen Tagen im Berliner Zellengefängnis herrschte. Ein wegen Mordes und zahlreicher anderer Schwerverbrechen zu lebenslänglichem Zuchthaus Abgeurteilter namens Goldbach, verstand es mit ungewöhnlicher Raffinesse sich während eines Aufruhrs in der Irrenabteilung heimlich aus dem Staube zu machen. Das ist ein nur zu beliebter Trick vieler Strafgefangener, bevor sie ihren großen „Schlag“ ausführen zu simulieren, um so in die Irrenabteilung zu gelangen. Es gehört immerhin ein nicht geringes Maß von Sicherheit dazu, einen derartigen Plan auszuführen, aber selbst die größte Sicherheit wird ihn davor

24. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Nur so hatte er von seinen Gewerken die Einwilligung zu diesen Kampfmaßnahmen gegen den Erbstollen erlangen können, die natürlich ja auch den eigenen Betrieb in Mitleidenschaft zogen. Er deckte den Ausfall mit seinen eigenen Mitteln.

Also ein Spiel — nein, aber ein verwegenes Ringen um den Sieg war es, mit teurem Einsatz: Zehn Jahre seines Lebens, die verloren sein konnten!

*

Der Versuch des Pfarrers war gescheitert an der Halsstarrigkeit Henner von Grunds. Er hatte sich verschworen: Keinen Zoll breit würde er zurückweichen vor dem Amerikaner. So wahr er der Herr von Grund wäre!

Es blieb daher, wie es war. Nur eins nicht. Das war die Not der arbeitslos gewordenen Männer, unter denen manche waren, die nichts gehabt hatten, um ihre Familien zu ernähren, als ihrer Hände Arbeit in der Grube. Denen ward das Elend im Haus größer und größer. Und eines Tages trieb sie der Jammer von Weib und Kind hin zum Adligen Hause. Der Repräsentant ihrer Grube mußte doch Rat schaffen können! So trugen sie ihm denn ihre Sache vor, im Hofe unter der Linde, wo sie der Gutsherr hatte zu sich führen lassen.

Schweigend hatte sie Henner von Grund angehört, den Kopf gesenkt, daß ihnen der Anblick seiner Züge verborgen war. Dort arbeitete es erregt. Die Not der Leute ging ihm nahe. Aber sollte er darum klein beigeben, dem verhaßten Gegner diesen Triumph gönnen? Nein — er hatte sein adlig Wort verpfändet! Mochte es nun biegen oder brechen. Da hob er das Antlitz in festem Entschluß vor den Männern wieder auf.

„Ja, Leute — Eure Not geht mir nahe. Aber ich kann da nichts tun, as Vertreter der Gewerkschaft. Wir müssen weiter kämpfen um unser Recht. Doch was ich persönlich vermag, das soll geschehen. Ich werde Anweisung geben, daß einem jeden von euch für diese Zeit Fleisch, Mehl und Kartoffeln zugeteilt werden — was ich irgend entbehren kann. Kommt also nachher herüber ins Leutezimmer und empfangt Euer Deputat.“

Ein Schweigen trat darauf ein unter den Männern, die bekümmert und unschlüssig dastanden. Bis einer endlich das Wort nahm. Der lange Frieder, ein nicht gerade gut berufener Geselle. Das Messer stak ihm lose in der Scheide. Er hatte schon ein paarmal hinter festen Mauern gesessen wegen solch einer wilden Tat. Der sah jetzt mit finsterm Blick zu dem Hausherrn hin.

„Ist ja ganz gut gemeint, aber doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Und wir wollen Arbeit, Herr, kein Almosen.“

Ja! Da stimmten sie alle zu mit Gemurmel und Kopfnicken. Das hatte ihnen der Frieder aus dem Herzen geredet.

Doch Henner von Grund zuckte die Achseln.

„Sch sagt's euch ja schon: Das steht nicht bei mir.“

„Also soll's weiter so gehn, mit dem Hungern und Darben daheim?“

Ein dumpfes Grollen klang aus der breiten Brust des Langen.

Wieder nur eine stumme Gebärde bei Henner von Grund. Doch dann noch ein Wort, bitter gehässig:

„Ja, — bedankt euch bei dem Amerikaner. Der hat's euch eingebrockt!“

Das fiel wie ein Funke in dürres Stroh. Wild glomm es auf im Auge des Frieders, und auch manch einer der anderen ballte die Faust.

Henner von Grund war froh, die Sache von sich abgelenkt zu haben. Er machte eine Gebärde der Verabschiedung.

„Also, wie gesagt, Leute — meldet euch drüben.“

Da gingen sie doch alle hinüber, bis auf zwei: den Frieder und einen Kumpan seiner Art, mit dem er sich zumeist hielt. Zu dem sprach der Lange rauh und trotzig:

„Komm! Für dem sein Gnadenbrot danken wir.“ Und er schritt mit dem Begleiter längs der Rotdornhecke des Gemüsegartens zum Hofor hin. „Am Verhungern sind wir ja noch nit. Und wenn's so weit kömmt — nun, es gibt ja noch Reh' im Wald, und ich weiß, wie man eine Schlinge stellt. Aber mit dem Amerikaner —“ und in seinen Augen glitzerte eine heimtückische Wildheit auf —, „mit dem red' ich noch ein Wort! Wenn keiner dabei ist. Ich weiß seinen Weg. Bin ihm schon manchmal begegnet, wenn er abends vom Schacht heimgeht, über den Berg, droben an der alten Pinge. Ich denk', ich treff' ihn wieder einmal — und das bald!“

Halblaut nur hatte er gesprochen, aber er war doch vernommen worden. Von Eke, die sich im Gemüsegarten zu schaffen machte. Da schrak sie zusammen. Sie ahnte zwar nicht, wer die Drohung ausgestoßen — die dichte Hecke verbarg ihr die beiden —, wohl aber, wem sie galt.

Eine Unruhe kam über sie, und als ihre Arbeit im Garten getan, suchte sie den Oheim im Hause auf. Sie erzählte ihm, was sie vorhin gehört, und schloß:

„Man müßte Bertsch doch warnen vor dem gefährlichen Menschen!“

Aber Henner von Grund erwiderte trotzig:

„Was geht das uns an? Soll ich etwa für ihn die Vorsehung spielen? Mag er doch selber seine Augen aufsperren! Zudem — solch Wolf spricht leicht mal was hin. Ist nicht immer gleich ernst gemeint!“

Damit war die Sache für ihn abgetan, aber auch Eke nahm sie nun nicht mehr so schwer. Der Oheim mochte wohl recht haben: Nicht jede Drohung dieser Leute wurde gleich zur Tat. — —

Wieder gingen für Eke von Grund ein paar Tage hin in ihrem gewohnten Lauf. Arbeit in Haus und Garten.

Auch heute unternahm sie ihrer Gewohnheit gemäß ihren Vormittagsspaziergang im lichten Sommerkleid, trotzdem im Hof Kallmann, der Pferdeknecht, bedenklich zum Himmel aufsah und sich den Schweiß mit dem Arm von der Stirn wischte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0002

nicht schützen, das er eines Tages da auftaucht, wo ihm die Polizeibehörden zum dritten oder vierten Male einen „herzlichen Empfang bereiten".

Die Polizei hat augenblicklich wieder einmal den Kopf recht voll, sie fahndet nach dem Vollbringer eines fraglos gelungenen Aprilscherzes. Wir meinen die Bombe aus frischer Blumenerde im Portal des Berliner Rathauses. Ueber einen so gut angelegten Aprilscherz sollte man eigentlich recht viel lachen, aber die Psychose der Bombenattentäter unter deren Einfluß gewisse Kreise stehen, bedingen diesen „ruchlosen" Scherz zu ahnden. Der Täter aber hatte keine Mühen und Unkosten gescheut, um sich und seinen Mitmenschen einen kräftigen Spaß zu bereiten, und eine neue Weckeruhr mußte sogar mit zwei Taschenlampenbatterien für diesen Scherz angeschafft werden. Es gibt eben Leute, die selbst in dieser ernsten Zeit für Humor noch etwas übrig haben.

Die junge Generation, die jetzt schulentlassen in das Berufsleben eintritt, hat auch noch etwas Humor und gesunde Fröhlichkeit mitgebracht. Die wenigen, die bei der bekannten Arbeitslosigkeit, überhaupt eine Stellung gefunden haben, haben vielfach den Ernst und die Bitternis, die das Berufsleben so oft mit sich bringt, noch nicht erfaßt. Die ersten Tage Berufsarbeit wollen noch gar nicht so recht schmecken, und die Sehnsucht nach Freiheit, namentlich, wenn draußen die Sonne lacht, tritt elementar bei jedem jungen Mädchen und jedem jungen Mann in Erscheinung. Die Büroluft und das strenge Reglement sind noch zu ungewohnt, um volle 8 Stunden ausgehalten werden zu können, und schon nach den ersten 5 Stunden suchen die Augen der kleinen Stenotypistin sehnsüchtig nach einer Uhr, die irgendwo in einer Ecke versteckt hängen muß.

Das alles sollte man eigentlich gar nicht für möglich halten, wenn man in Betracht zieht, welch ein kolossales Selbständigkeitsprinzip bereits bei einem Teil unserer Schuljugend Platz gegriffen hat. Dies lehrt der Vorfall, daß erst jetzt wieder in 5 Berliner Lehranstalten der Schulstreik proklamiert worden ist, weil sich die Schuljugend gegen die unberechtigten Sparmaßnahmen für Schulutensilien seitens des Berliner Magistrats wehren will. Nicht etwa die Eltern dieser Schüler allein haben diesen Schulstreik heraufbeschworen, sondern, wie es heißt, handele der größerer Teil der Schülerschaft aus eigener Ueberzeugung. Aus diesem Grunde ist auch aus jeder Schulklasse ein Herr Schüler in die Streikleitung gewählt worden.

Es wird nicht mehr lange dauern und die Schüler werden für die Zeit, daß sie streiken, von ihrer eigenen „Organisationsleitung" Streikgelder bezahlt bekommen.

Claire Waldoffs Gassenhauer „Was braucht der Berliner um glücklich zu sein" und die in gleichen Couplets erfolgende Antwort „Eine Laube, einen Kürbis und ein Beet"! — finden jetzt wieder seine volle Bestätigung. Die Kleinsiedler werden wieder munter! Ihre Lauben und Grundstücke, die meistenteils nur 20 Minuten von Berlin entfernt liegen, sind ihr ganzes Frühjahrs- und Sommerparadies. Seit Wochen wird aus der Berliner Wohnung alles herausgeschlemmt, was nur irgendwie entbehrlich ist. Kaffeekanne, Tassen und eine entbehrliche Petroleumlampe wandern hinaus in die Laube. Und während die Frau des Hauses für die Instandsetzung der neuen, grün angestrichenen Laube sorgt, betätigt sich Vater im Garten, macht sich an Bäumen und Sträuchern zu schaffen und schnippert überall da einen Zweig ab, wo er überflüssig erscheint.

Nur die Reichsbahn scheint für den Siedlergedanken noch nicht das richtige Verständnis aufzubringen, denn sonst würde sie bei dem kolossalen Andrang an Abendverkehr sicherlich besondere Bedarfszüge einsetzen. Bereits jetzt werden an Sonntagabenden auf den Vorortbahnhöfen regelrechte Schlachten ausgetragen, in denen nur derjenige Sieger bleibt, der unbeschadet in ein überfülltes Bahnabteil hineingequetscht wird. Damit eröffnen sich also für den kommenden Sommer in dieser Beziehung noch ungeahnte Perspektiven.

Kreuz und Jung

Illustrationen von Erich Gruber.

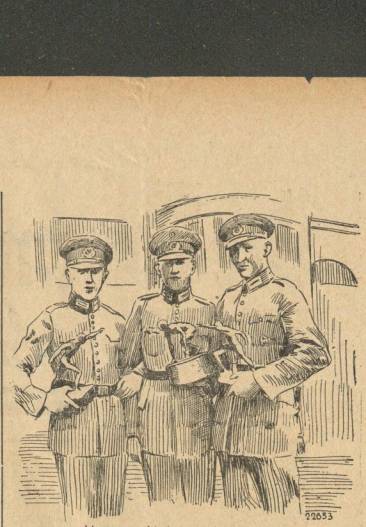
Herrliche Zeiten. — Natürliche und künstliche Farben. — Was in Deutschland möglich ist. — Du und die deutsche Jugend.

Es gibt im Leben der Ehemänner jüngeren und älteren Datums keine „geliebteren" Zeiten als jene, die im Zeichen der Wurzelbürste, der Scheuerlappen und Schrubber stehen! Es gibt für einen Mann nichts lieblicheres, als wenn kein Stuhl und kein Tisch auf seinem Flecke bleibt und wenn alles, was sonst zu den häuslichen Annehmlichkeiten gehört — Tabaksküste mit Pfeife, der Roman aus der Leihbibliothek, die Kiste mit den Geburtstagszigarren, die Schlüssel zum Taschentuchkasten und das eingerahmte Bild der — Schwiegermutter — sonstwohin geräumt worden sind. So ein Großreinemachen ist eine wunderbare Erfindung. In den jungen Ehen soll es ja noch ab und zu vorkommen, daß das liebe Männchen tatsächlich sachwissenschaftliches Können heuchelt und „mit hilft". So „man" in solche Sachen aber nicht eingeweiht ist, tut man besser, in eine „Sitzung" zu gehen, um den tosischer kommenden Vorwürfen über hauswirtschaftliche Untauglichkeit zu entgehen. Wenn dann schließlich die ganze Wohnung wieder blitz und blank ist und alles nach Luft und Seife riecht, trägt es wesentlich zur Stabilisierung des Ehestandsbarometers auf „gute Stimmung" bei, wenn „man" die Stiebeln mit dem Aprilschmutz vor der Tür stehen läßt und die frischen Gardinen nicht gleich am ersten Tage anpaßt wie ein Stadtsoldat nach der ersten Löhnung . . .

Augenblicklich sieht es ja nicht so aus, als hätte der April Neigung, Farbe und Glanz für das nahe Osterfest mit vorzubereiten. Da muß eben die Kunst in reichlichem Maße das ersetzen, was die Natur an solchen Dingen noch fehlen läßt. In den Salons unserer Damenschneiderinnen wird augenblicklich mit Hochdruck gearbeitet, um den Produkten dieser Kunst an den Festtagen zum ersten Ausgang zu verhelfen. Sicherlich werden wir wieder staunen, was da Schere und Zwirn für entzückende Kombinationen zusammengebaut haben. Hoffentlich wird dieses Staunen in allen Fällen nicht beeinträchtigt durch das Wissen über die Kosten solcher Frühlingspracht in Kleiderform.

So ist nun das Leben: auf der einen Seite macht das künstliche Färben selbst vor den echtesten Nahrungsmitteln nicht Halt und auf der anderen wird ein heftiger Kampf gegen alle künstliche Farbe geführt, die dazu benutzt wird, blasse Großstadtphysiognomien zu erneuern. Leider spielt sich dieser Kampf nicht in Deutschland ab, sondern ausgerechnet in — Rumänien. Dort ist es nämlich durch eine ministerielle Verordnung den Beamtinnen neuerdings untersagt worden, geschminkt oder in Kleidern zum Dienst zu erscheinen, die Hals, Arme und Beine freilassen. Derartig „aufgemachte" Beamtinnen sollen fristlos entlassen werden. Welche Zustände zu einem derart schroffen Verbot geführt haben, ist nicht bekannt geworden. Aber schlimm muß es gewesen sein, sonst hätte sich nicht ein hohes Ministerium mit dieser hochwichtigen Frage beschäftigen müssen. In Deutschland kann so etwas nicht vorkommen, weil unsere Beamtinnen sich ganz gewiß nicht schminken und weil wir — noch viel dümmere Sachen machen. Da wollte zum Beispiel in den letzten Wochen eine Pariser Modefirma die Waren der letzten Saison loswerden und schickte die Sachen nach — Deutschland. Es wurde von Paris aus in Berlin ein großer Modetee angelegt mit dem Erfolg, daß die Berlinerinnen wie toll zu diesem Tee strömten. Alles war da, nur die Koffer mit den Kleidern aus Paris nicht. Die Pariser Herren mußten sich aber zu helfen und holten sich aus einem Berliner Konfektionshaus ein paar Nachmittagskleider, die von den Besuchern des Tees auch prompt als echt Pariser Modelle bestaunt und gekauft wurden . . .

Doch nun genug von diesen echt deutschen Eigentümlichkeiten, die nur so nebenbei mit erwähnt sein sollen. Unsere Gedanken sind auf die Jugend gerichtet, die am Palmsonntag wieder an den Tisch des Herrn treten soll, um hier in feierlicher Weihestunde ihre Aufnahme in den Bund der Christen zu vollziehen. „Im Kampf der Jugend steht und fällt die ganze Gemeinde und das ganze Volk." Diese Worte eines deutschen Schriftstellers haben heute erhöhte Bedeutung. Was wird in diesen Tagen über und für die deutsche Jugend nicht alles geschrieben und geredet! Ermahnungen und Belehrungen werden in übergroßer Anzahl gegeben. Wünsche und Bitten werden ausgesprochen. Uns will es da scheinen, als sei besser als all dies gut und ehrlich Gemeinte das gute Beispiel der Aelteren. Das einfache Volkswort „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen" enthält doch eine viel zu wenig beachtete Binsenwahrheit. Aus diesem Grunde halten wir es für erforderlich, auch die heutigen Eltern an ihr eigenes Konfirmationsgelöbnis zu erinnern. Wenn aber die Glocken des Palmsonntages auch eine Stunde der Besinnung und Rechenschaft auslösen und wenn dann aus dieser Stunde der Wille zu einem vorbildlichen Leben erwächst, dann ist der deutschen Jugend sicher ein Dienst getan, der dem größten Dienst an ihr in nichts nahesteht.



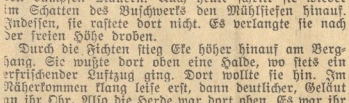
Heeres-Meisterschaft.

Unser Bild zeigt die Sieger in der Waldlauf-Meisterschaft: Kraft-Bautzen (2); Schönfelder-Straubing (2); Wagner-Kempten (1).

Der Schwerpunkt richtiger Erziehung liegt im ersten Lebensabschnitt des Kindes. Hierbei mit dem richtigen Maß Liebe und Strenge die glücklichste Form eines harmonischen Menschen zu bilden, gelingt der klugen Mutter am besten, wenn sie erfahrene Aerzte und Pädagogen hört. In der uns vorliegenden Sondernummer der Deutschen Frauen-Zeitung „Mütter und Kinder" findet sie diese wertvollen Ratschläge aus allen Erziehungs- und Wissensgebieten. Ueber „Schmerzlinderung bei der Geburt" berichtet Prof. Dr. Sellheim; „Wege zur Verhütung des Krüppeltums" zeigt Neumann-Neurode. Erzieherische Fragen erörtern die bekannten Pädagogen Paul Georg Münch und Josef Scherl. Daneben bürgen Namen wie Agnes Miegel, Ilsdee Kurz, Emma Kromer, Rosa Meyreder, Dr. Leopold Fulda und viele andere für den literarischen Wert des umfangreichen Heftes. Auch als Einzelheft (für nur 40 Pf.!) wird somit dank seiner Fülle interessanten und wertvollen Inhalts diese Sondernummer aus dem Verlag Otto Beyer, Leipzig, gern gekauft und verschenkt werden.

Drückt sich der Beruf im Gesicht der Frau aus? — Diese interessante Frage ist Gegenstand des Preisausschreibens der illustrierten Frauenzeitschrift „Das Heft": „Beruf und Gesicht der Frau". Den Leserinnen wird Gelegenheit gegeben, ihre physiognomischen Fähigkeiten zu erproben. Preise im Werte von mehr als 20 000 RM. wurden ausgesetzt für die Einsenderinnen der richtigen Lösungen. Heft 8 bringt die ersten vier Bilder zum Preisausschreiben und einen großen Teil der Abbildungen der ausgesetzten Preise. „Friede unter den Wolken" heißt der interessante Leitartikel dieser Nummer. Ein ausführlicher, reichillustrierter Beitrag berichtet dem Autosportbegeisterten und dem, der es werden möchte, vom kleinen BMW-Wagen bis zum Rolls Royce. Und wen interessiert er nicht, der Artikel über das Schicksal der unglücklichen Kaiserin Elisabeth? Auf zwei Seiten werden Geheimnisse zur Schönheitspflege verraten. Und dann steht „Das Heft" im Zeichen des Osterfestes und des Frühlings: Frühlingsmodeberichte, Anleitungen zu hübschen Malereien auf duftigen Stoffen, kulinarische Ostergenüsse und ein Artikel über Packen, Reisen, Wandernfahrt sind in der vorliegenden Nummer enthalten. Der spannende Detektivroman: „Die Fledermaus" erreicht seinen Höhepunkt. Und nicht zu vergessen: Die Glosse: „Zwischen zwei Küssen" muß man gelesen haben. Eine bunte, amüsante, inhaltsreiche Nummer ist „Das Heft" Nummer 8, eine rechte Lektüre für die Osterfage.

Zur Uebertragung der „Matthäus-Passion" von Joh. Seb. Bach aus der Tomaskirche in Leipzig schrieb Liebermann-Rokwieie einen ausführlichen Leitartikel im neuesten „Mirag"-Heft. Weitere erläuternde Aufsätze erschienen zur Vorlesung „Oesterreichische Dichter", zur Darbietung „Die Schweizerfamilie" und „Schwedische Musik", zum Frauenfunk „Aus Tagebüchern und Memoiren bedeutender Frauen", zur Uebertragung der Erfolge „Das Leben Christi" aus Breslau, zum Kasperletagspiel „Jesus Leben und Tod", zur Aufführung der berühmten altdeutschen Dichtung „Der Ackermann und der Tod" und zu vielen anderen Darbietungen der Woche. Der „Jugend-Funk" bringt originell illustrierte „Volksliedgeschichten". Ganzseitige Bilder-Kompositionen „Schönes Schweden", „Trabrennbahn Panisch", „Im Reiche des Bienenvaters" und viele Text-Illustrationen ergänzen das Wochenprogramm auf's Beste. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, das Ortspostamt bezw. den „Mirag"-Verlag, Leipzig C. 1, Flußplatz 6, zu beziehen.



25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wenn die Luft so drückt, das gibt e nassen Pelz."

Aber sie ging doch. Zu stickig war es ja in diesen schwülen Sommertagen hier unten im Tal zwischen den dumpfen Mauern. Auch heute schritt sie wieder im Schatten des Buschwerks den Mühlsiefen hinauf. Indessen, sie rastete dort nicht. Es verlangte sie nach der freien Höhe droben.

Durch die Fichten stieg Eke höher hinauf am Berghang. Sie wußte dort oben eine Halde, wo stets ein erfrischender Luftzug ging. Dort wollte sie hin. Im Näherkommen klang leise fern, dann deutlicher, Geläut an ihr Ohr. Also die Herde war dort oben. Es war ihr das nicht lieb, des Hirten wegen. Sie ging dem absonderlichen Alten, der den Namen ihres Geschlechtes trug, sonst immer aus dem Wege. Aber heute trieb sie der Wunsch nach Kühlung doch denselben Weg; denn immer schwüler, fast unerträglich wurde allmählich die Luft hier im dichten Walde. Wenn doch nur endlich der Regen kommen wollte!

Und der Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Als sie aus den Bäumen trat, auf die Waldblöße, zeigte ihr gleich der erste Blick zum Himmel die Erlösung bringende Wolke. Schon war auch eine plötzliche Abkühlung eingetreten — gleich würde es angehen. So blieb nichts weiter übrig, als dort unter der weitästigen Maleiche Schutz zu suchen. Freilich stand da schon der Hirt, aber hier galt's nicht lange zu überlegen, und eilends ging sie hinüber. Gerade noch zur Zeit. Denn im nächsten Augenblick prasselte es schon hernieder.

Eke von Grund hatte nur mit flüchtigem Blick zu dem Hirten hingeschaut. Nun stand sie ihm halb abgewandt und blickte hinaus in den wilden Schwall der sich überstürzenden Regenmassen. Dichter noch preßte sie sich an den Stamm der Eiche, denn die zu Boden schlagenden schweren Tropfen spritzten ihr an dem leichten Leinenkleid empor. Schon färbte es sich hier und da dunkler vor Feuchtigkeit.

Der Hirt hatte zu ihr hingesehen, in seiner unbeweglichen Ruhe; nun aber nahm er den dunklen Lodenmantel von den Schultern und hielt ihn ihr hin.

„Da — nehmen Sie."

Eke fuhr unwillkürlich ein wenig zurück. Doch in dem ernsten, verwitterten Antlitz des Alten bewegte es sich jetzt:

„Sie können ihn ruhig nehmen. Er ist sauber."

Schnell griff sie nun zu.

„Ich danke Ihnen."

Sie dankte schweigend und verfiel dann in ein Sinnen, während sie wieder in den Regenfall blickte. Wie doch altvererbte Kultur sich nicht verleugnete. Selbst nicht in so einem verkümmerten Sproß eines alten Geschlechts. Und unwillkürlich begann sie Tillmann von Grund von der Seite her zu betrachten. Sie hatte ihn ja eigentlich nie aus näherer Nähe und in aller Ruhe gesehen. Schon als Kind war ihr von dem Oheim aufs strengste bedeutet worden, diesem alten Narren aus dem Wege zu gehen, der nun einmal den Namen der Grunds führte, aber sonst auch nichts mit ihnen gemein hatte. Er entstammte einer Seitenlinie, die sich durch eine Mißheirat schon seit Generationen alle Rechte und aller Familienzugehörigkeit begeben hatte. Diese Grunds waren so immer mehr herabgekommen, und ihr letzter Vertreter, eben der Tillmann, war ein schwachsinniger Mensch.

Das war's, was Eke von dem absonderlichen Alten wußte, dem sie immer in einem Gemisch von Hochmut und Scheu aus dem Wege gegangen war. Nun aber lockte es sie doch einmal, in das Dunkel dieser seltsamen Persönlichkeit einzudringen.

Wie sie ihn so unauffällig betrachtete, mußte sie feststellen: Es war in diesem scharfgeschnittenen, graustoppligen Gesicht, trotzdem es auf den ersten Blick etwas Bäuerliches hatte, doch ein Besonderes. Ja, vielleicht sogar noch ein Familienzug der Grunds. Namentlich, wie er jetzt mit tief herabgezogenen Brauen unbeweglich hinaus in den Regensturz starrte, als wäre sie gar nicht anwesend. Da beschloß sie, ihn in eine Unterhaltung zu ziehen, und so sprach sie ihn plötzlich an, indem sie auf den Boden zu ihren Füßen deutete, wo sich an dunkelgrünem Geranke die ersten rosigen Glöckchen der Erika zeigten:

„Die Heide beginnt schon zu blühen."

Tillmann von Grund wandte langsam das Antlitz her und nickte. Erst nach einer Weile erwiderte er mit dem ihr eigenen, geheimnisvoll dunklen Ton:

„Ja, wenn die Heide blüht, dann geht's mit dem Sommer wieder hinten naus."

Und versank wieder in sein Sinnen. Dabei immer die knochigen, wetterbraunen Hände um den hohen Stock gefaltet, schaute er so vorgebeugten Hauptes hinaus wie in ferne Weiten, die einem gewöhnlichen Blick verschlossen waren.

Es war schwer, ihm näherzukommen. Da wurde Eke kühn und fragte:

„Kennen Sie mich eigentlich?"

Er verharrte in seiner Stellung, ohne ihr einen Blick zu schenken. Ruhig kam es von seinen Lippen:

„Das Fräulein vom Adligen Hause kennt doch jeder im Rauhen Grund."

„Und dennoch waren Sie eben so freundlich zu mir?"

„Ein Mensch soll dem andern stets helfen, und Sie haben mir ja auch nichts getan."

„Aber mein Onkel."

„Ja, der!"

Und aus den Tiefen der dunkeln Augen schoß plötzlich ein wildes Feuer.

Ganz wie der Oheim! mußte Eke von Grund denken. Doch gleich wieder sänftigte sich das verwitterte Antlitz. Ein Schleier legte sich darüber. Mit einem Lächeln, das etwas Geistesabwesendes hatte, sagte er leise, halb für sich:

„Meine Stunde schlägt schon noch einmal."

Darauf verfiel er ganz in Schweigen, wieder in jenes vergessene Vorsichhinsinnen, das dem Einsamkeitsgenühten eigen war. Stundenlang konnte er so stehen, wie der Welt ganz entrückt. Und dennoch nahm er alles wahr, was seine Herde anging.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0003

Die kommende Feuerschutz-Woche!

30000 Feuerwehren im Dienste der Aufklärungsarbeit!

Alljährlich verlieren durch Brände 1400 Deutsche ihr Leben! Fast 500 Millionen RM werden an Sachwerten vernichtet! ¾ aller Brände entstehen durch Unachtsamkeit, Unkenntnis und Fahrlässigkeit.

Es sind unersetzliche Verluste an menschlicher Arbeitskraft und an Volksvermögen, die sich in diesen erschreckenden Zahlen offenbaren! Die ohnehin schon so schwer kämpfende deutsche Wirtschaft kann unmöglich eine derart starke Belastung ertragen.

Aus der Tatsache, daß der größte Teil aller Feuerschäden vermeidbar wäre, ergeben sich für die Zukunft die Mittel und Wege zu ihrer erfolgreichen Bekämpfung.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß es nunmehr gelungen ist, durch die Veranstaltung einer offiziellen Feuerschutz-Woche in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai 1930 in großzügiger und durchgreifender Weise auf Wichtigkeit und Wesen der Feuerverhütung hinzuweisen. Die offizielle Aufklärungsbroschüre „Feuerverhütung! Das Büchlein für alle" zeigt einfach, klar und dennoch umfassend, was jeder einzelne über die Feuerverhütung und Bekämpfung wissen muß. Ihre weiteste Verbreitung liegt im Interesse des Volksganzen.

Jeder an seinem Teile, der Berufstätige, der Städter und der Landmann, der Hausvater und jeder Familienangehörige muß so als zuverlässiges Glied einer großen menschlichen Gemeinschaft erzogen werden, alle geeint durch den Willen, im gemeinsamen Kampfe dieser Gefahren Herr zu werden. Doch dazu tut unermüdliche Aufklärung not! Dieser hohen Aufgabe dient die kommende Feuerschutz-Woche. Helfe jeder, ihr einen nachhaltigen Erfolg zu verschaffen!

An die Väter, Mütter und Erzieher.

13 Brände durchschnittlich entstehen täglich in Deutschland durch unvorsichtige und leichtsinnige Kinder, und der jährliche Sachschaden, der allein so verursacht wird, beträgt etwa 40 bis 50 Millionen Mark.

Eltern, denkt stets an diese Zahlen! Denkt daran, welches Unglück durch das leichtsinnige Spiel oder die Unbeholfenheit der Kinder über Euch hereinbrechen kann!

Die Eltern handeln unverantwortlich, die ihre Kinder nicht strafen, wenn sie sie beim heimlichen „Spielen" mit Feuer ertappen. Natürlich soll nur das Spielen mit Feuer verboten werden, nicht aber der vernünftige Umgang mit ihm.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß dem Kinde die Gefahr des Feuers und aller feuergefährlichen Dinge bewußt wird, sobald es selbständig zu denken beginnt.

Läßt es sich nicht vermeiden, daß die Kleinen während der Ernte oder der Arbeit der Eltern allein oder unter der Aufsicht anderer Knirpse bleiben, dann soll man alles Feuergefährliche aus dem Weg räumen, soll die Betten und Spielstühle nicht dicht an den Herd rücken, aus dem Funken und glimmende Kohlestücke herausfallen können, soll die Streichhölzer verschließen und soll gute Nachbarn wenigstens von Zeit zu Zeit nach den Kindern schauen lassen.

Feuerschutz in Gewerbe und Landwirtschaft.

Das oberste Gesetz [illegible] die beste Vorbeugung gegen Brände für jeden in einem gewerb[illegible] Betrieb Beschäftigten ist **genaue Beachtung der von seiner Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallverhütungs-Vorschriften.** Darin sind zahlreiche Vorschriften zur Brandverhütung und über das richtige Verhalten bei Bränden enthalten.

Leiter, Angestellte und Arbeiter, die erfahrenen Leute wie die Neulinge, müssen die sorglich auf Grund langjähriger Erfahrungen durchgearbeiteten Sondervorschriften aufs peinlichste beachten.

Immer wieder ist's das leichtsinnig angezündete Streichholz, der achtlos fortgeworfene Zigarettenstummel, die herumliegende fettige, zur Selbstentzündung neigende Putzwolle, irgendeine andere leicht vermeidbare, geradezu verbrecherische Unbedachtsamkeit oder Achtlosigkeit, die zur Ursache von Bränden wird.

Das gilt ganz besonders auch für die Landwirtschaft. Gegen vielfältige Feuersgefahren muß sich der Landwirt schützen! Es ist ja bekannt, wie leicht frisches oder feucht gewordenes Gras und Heu zur Selbstentzündung neigt, jedermann weiß auch, mit welcher unfaßbaren Geschwindigkeit das Feuer sich durch Stroh, Häcksel oder Getreide ausdehnt.

Die sorgsame Pflege und dauernde Ueberwachung aller elektrischen Anlagen und Maschinen, die besonders vorsichtige Behandlung von Verbrennungsmotoren und feuergefährlichen Stoffen ist das dringendste Gebot für jeden Landwirt!

Ebenso ist es von größter Bedeutung, sich gegen Blitzgefahr durch die Errichtung vorschriftsmäßiger Schutzanlagen zu sichern.

Man denke stets daran, daß gerade auf dem Lande, das nicht über die Feuerbekämpfungsmittel nach Art der Großstadt verfügt, die Feuerverhütung oberste Pflicht ist!

Wieso bewirkte eine achtlos fortgeworfene brennende Zigarette!

Wir fordern zur Mitarbeit auf!

3 Dinge sind nötig:

Aufrüttelung des Volkes zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Feuerverhütung; Aufklärung und Belehrung über die Feuersgefahren und deren Verhütung. Praktische Mitarbeit jedes einzelnen.

Welchen Erfolg die Werbearbeit der Feuerschutz-Woche haben wird, hängt einzig und allein von der Mitwirkung der Allgemeinheit ab, die an Hand der anschaulich gehaltenen offiziellen Aufklärungsbroschüre „Feuerverhütung! Das Büchlein für alle" wirksamer als alle Feuerwehren die verheerenden Katastrophen des roten Elements vermindern kann.

„Feuerverhütung! Das Büchlein für alle",

die von der Arbeits- und Interessengemeinschaft deutscher Feuerwehrorgane zur Feuerschutz-Woche herausgegebene offizielle Aufklärungsbroschüre, ist das Aufklärungsmittel, das anläßlich der Feuerschutz-Woche möglichst in die Hand eines jeden Deutschen gelangen sollte. In dieser Broschüre ist all das gesagt, was jeder einzelne über die Feuersgefahren und die Wege zu ihrer Verhütung wissen und beherzigen muß. Die Möglichkeiten der Feuerverhütung im Heim und im öffentlichen Leben, in Schule und Beruf, in Stadt und Land, bei der Arbeit und bei der Erholung und in sonstigen Lebenslagen, das richtige Verhalten beim Ausbruch von Bränden, die erste Hilfe, Einblicke in die aufopfernde Arbeit der Feuerwehr, das alles und noch vieles andere sind Dinge, die erzählt werden. Die Broschüre hat 64 Seiten Inhalt, ein mehrfarbiges, wirkungsvolles Titelbild und über 40 Abbildungen.

Die Feuerschutz-Woche wird schon durch die Verbreitung dieser offiziellen Aufklärungsbroschüre an alle Kreise der Bevölkerung wesentliche Erfolge für die Feuerverhütung und Feuerbekämpfung zeitigen. Helft Feuer verhüten!

Es brennt! Gar mancher Zeitgenosse hat sein Leben lang gestrebt, Werte zu erwerben für seine Familie. Da kommt ein Unglück, der Ruf „Es brennt!" hallt durchs Haus und oft in kurzer Zeit ist das Erträgnis eines ganzen Lebens vernichtet, wenn der vom Unglück Betroffene aus Sparsamkeitsrücksichten unterlassen hatte, sein Hab und Gut ausreichend zu versichern. Darum prüfe jeder seine Feuerversicherungs-dokumente, rechne nach, ob die versicherten Beträge zum Neuerwerb der vernichteten Werte hinreichen. Nur eine geringe Ausgabe verursacht eine Zusatzversicherung. Auskunft über das gesamte Versicherungswesen erteilt die Agentur der altbekannten, auf fester Grundlage stehenden **Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, die durch Stadtkämmerer a. D. G. Haft in Nebra vertreten wird.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0004

Das Leben im Bild

Nr. 15 1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Hinter Gittern

Fernstädt

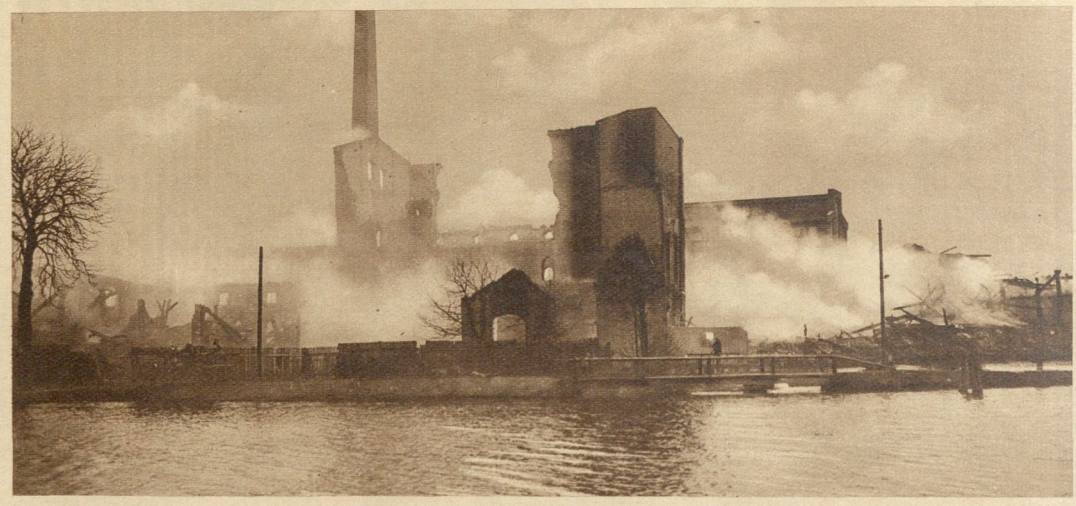
A

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0005

Von Nah und Fern

Eine Martin-Luther-Denkmünze brachte die Stadt Coburg zur Erinnerung an das Jahr 1530 heraus, in dem Luther während der ganzen Dauer des Augsburger Reichstages auf der Feste Coburg weilte. Die Prägung dieser von Bildhauer Goetz, München, entworfenen Münze ist gleichsam ein Auftakt zu den großen Veranstaltungen im Juni des Jahres zur 400-Jahrfeier der Augsburger Konfession

Eine neue evangelische Kirche wurde in der Siedlung um den deutschen Grenzbahnhof Neu-Bentschen (Strecke Berlin — Posen) im Beisein des Oberpräsidenten der Grenzmark Posen-Westpreußen und des Präsidenten der Reichsbahndirektion Osten eingeweiht. Neu-Bentschen mußte geschaffen werden, um die durch die neue Grenzziehung zerrissenen Eisenbahnlinien wieder zusammenzufassen. An der Stelle, wo 1923 noch wogende Getreidefelder standen, ist eine neue Gemeinde entstanden, die heute bereits 1800 Einwohner zählt. So ist Neu-Bentschen ein Wahrzeichen deutscher Aufbauarbeit an des Reiches jetziger Ostgrenze. — Bild links: Die neue Kirche mit dem Pfarrhaus. — Bild oben: Der Altarraum mit Kanzel und Orgel



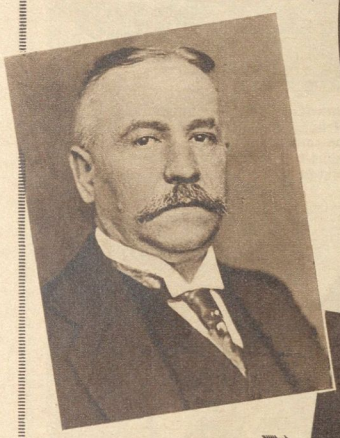
Ein riesiger Mühlenbrand zerstörte in Finowfurth bei Eberswalde ein vierstöckiges massives Mühlengebäude und viele Speicher. Trotz des Kampfes der gesamten Feuerwehren der Umgebung wütete das Feuer eine Nacht und einen halben Tag hindurch S.B.D.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0006

Die neuen Männer in der neuen Reichsregierung

Oval rechts: →

Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning, ein geborener Westfale, der im 45. Lebensjahre steht. Er ist Vorsitzender der Zentrumsfraktion und hat sich als Parlamentarier hauptsächlich mit Finanz- und Etatsfragen beschäftigt



← Der Präsident des Reichslandbundes **Dr. Martin Schiele,** der Reichsernährungsminister. Er arbeitet als Führer der „Grünen Front" für die Wiedererstarkung der deutschen Landwirtschaft

Diese Bergkapelle für Sportler und Touristen liegt in den Allgäuer Bergen (Hädrichgebiet) und bietet in 1200 Meter Höhe Gelegenheit zum Gottesdienst-Besuch Bulmer, Wangen i. A.

→ Das Reichsjustizministerium verwaltet **Dr. Bredt,** der Führer der Wirtschaftspartei. Er ist aus Barmen gebürtig und steht jetzt im 52. Lebensjahr

← Oval links:

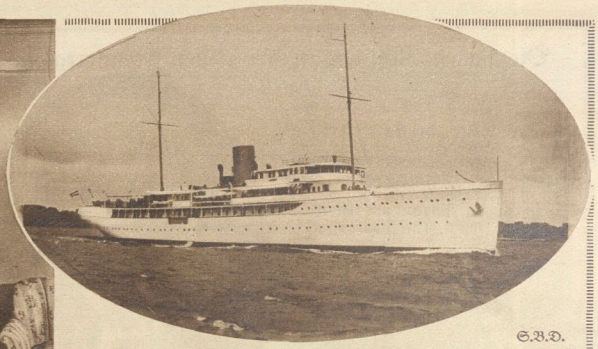
Kapitänleutnant a. D. **Gottfried Treviranus,** der Führer der „deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft", hat das Ministerium für die besetzten Gebiete übernommen. Er steht im 40. Lebensjahre und ist seit einigen Jahren Direktor der Landwirtschaftskammer für Lippe-Detmold

Bild unten:

Das alte Volksfest in Eisenach, der „Sommergewinn", bei dem die Austreibung des Winters dargestellt wird, wurde auch in diesem Jahre am 30. März gefeiert. Die Verbrennung des Winters bildet den Höhepunkt des Umzuges Sennecke ↓

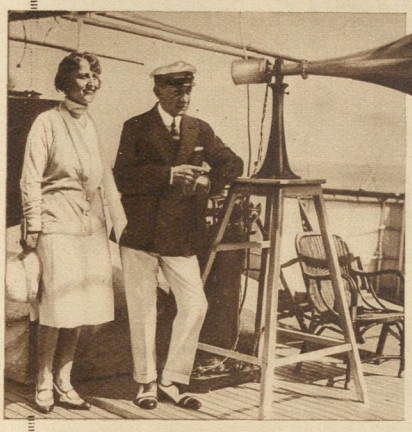
Der neue Bau des deutschen Hygiene-Museums in Dresden ist nach dem Entwurf von Professor Wilhelm Kreis nunmehr fertiggestellt und wird bei der Eröffnung der internationalen Hygiene-Ausstellung im Mai dieses Jahres eingeweiht Photothek

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0007



S.B.D.

Ein schwimmendes Schmuckkästchen. Die Luxus-Yacht „Orion" (im Oval), die von der Krupp-Germania-Werft in Kiel für eine Amerikanerin gebaut wurde, besitzt eine Inneneinrichtung, wie sie auch das eleganteste Landhäuschen nicht bequemer und wohnlicher aufweisen kann. Links: Blick in den Ankleideraum der Yachtbesitzerin



Von Genua aus schaltet er in Australien das Licht ein. Der bekannte Erfinder Marconi auf seiner Yacht vor seinem neuesten technischen Wunderwerk, mit dessen Hilfe er durch Kurzwellenfunk die elektrischen Lampen einer Ausstellung in Sidney entzündet und damit die Ausstellung eröffnet P. & A.-Photos

Zwei Zeitalter begegnen sich. — Ein modernes Automobil wird von zwei aneinandergekoppelten Booten, die ein Segel vorwärts treibt, an der nordafrikanischen Küste befördert. W.-W. Pb.

← Bild links: **Frühlingseinzug auf dem Rhein.** Die Rheinschiffahrt ist längst wieder in vollem Gange. Auch die Personendampfer warten bereits im Hafen bei Düsseldorf auf die Ausfahrt Atlantic

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0008

Neue Sportmittel im Wassersport

Frau Sonne hat es in diesem Jahr nicht schwer gehabt, den Schnee zum Rückzug zu bewegen. Der Winter hat es ihr leicht, dem begeisterten Wintersportler dafür schwer gemacht. So wendet sich, während der letzte Schnee auch in den höheren Bergregionen zerrinnt — zu Wasser wird — auch des Sportlers Herz von ihm ab — dem Wasser zu!

Zwar ist's zum Baden, zum Schwimmen im Freien noch etwas zu „maikühl". Aber die Halle dient in der Vorfreude als eifriger Übungsplatz. Ihr mächtiger Stahlskelettbau überspannt in freiem Bogen die meist so geräumigen Bassins, in denen man sich tüchtig tummeln, schwimmen und springen kann. Beachtlich als Neuerung ist, daß den Bedürfnissen des eigentlichen Sportkampfes entsprechend, innerhalb des deutschen Schwimmverbandes vielfach eine Normalsprunganlage (Sprungbrett) geschaffen wurde, bei der nach längeren Versuchen ein Spezialstahl Verwendung fand. Diese Konstruktion kommt der Federung des früher verwandten Holzes gleich und widersteht vor allem den schädigenden Einflüssen der Feuchtigkeit und der Temperaturunterschiede. Die Sprunganlage besteht aus zwei federnden Stahlblechplatten, die abgestuft miteinander verbunden und gleichzeitig auf zwei Auflager fest aufgeschraubt sind. Je nach den örtlichen Verhältnissen kann der Anlauf durch Anschließen von Verlängerungsplatten beliebig lang gewählt werden. Als Belag dieser Stahlplatten ist ein Kokosläufer, der an der Sprungkante mittels einer Klemmlasche befestigt wird, vorgeschrieben. Hierdurch wird der Läufer unter die Platte geklemmt und dann in der ganzen Länge über die Stahlsprungplatten gespannt. Die Unterhaltung der Absprunganlage selbst, die durch Feuerverzinkung oder einen zweckmäßigen Farbanstrich gegen Rost gesichert ist, ist äußerst einfach. Dadurch ist es den in Schwimmvereinen organisierten Springern jetzt ermöglicht, bei Wettspielen außerhalb ihres Wohnortes ohne zeitraubende Vorübungen für das Einspringen sofort an den Springkonkurrenzen teilzunehmen. — — Mit den ersten wärmeren Tagen gehts dann hinaus ins Freie. Auch hier gelegentlich ein ungewohnter Anblick. So begegnet man zum Beispiel dem „Wasserschupo", der bisweilen so tut, als stände er inmitten drängenden Verkehrs und müssen mit seinen Paddeln die Fahrtrichtung freigeben. In Wirklichkeit entpuppt er sich als Träger eines neuen Rettungsanzuges, in dem er sich mit den Fußflossen und den Paddeln vorwärtsbewegen kann. — In den neu erstandenen schwimmenden Badeanstalten, Klub- und Bootshäusern findet man mehr und mehr Stahl als modernen Werkstoff. Sie ruhen auf Pontons oder Schwimmzylindern aus verzinktem Blech und sind oft auch mit verzinktem Wellblech verkleidet, wofür allerdings häufig auch Holzverschalung verwandt wird. — Die flinken Paddelboote muß man allerdings schon genau unter die Lupe nehmen, um zu erkennen, daß auch hier zusammenlegbare Stahlhautboote den Holz- und Gummibooten Konkurrenz machen und wegen ihrer Leichtigkeit und Festigkeit sogar viele Freunde haben. — Und wenn man vorläufig vom Zimmer aus die Vorbereitungen überdenkt, dann kommt doch immer wieder der eine Hauptwunsch: Wenn's nur erst soweit wäre, daß man hinaus könnte zum Wassersport!

Sonderbericht für unsere Beilage von Walter Fuchs

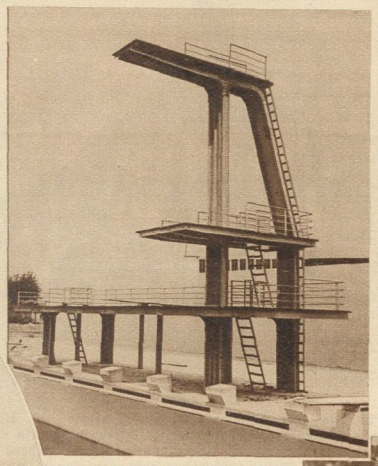


Bild oben und in der Mitte: **Beispiele der neuen Normalsprunganlage,** wie sie vom deutschen Schwimmverband geschaffen wurde

Im Oval: → **Riebschläger beim Kunstsprung vom 10-Meter-Gerüst**
Sennecke

Der „Wasserschupo" in seinem Gummianzug
Groß

Paddler im Stahlboot suchen ihren Weg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0009

SCHWE-DA-GON PAGODA

In Hinterindien, fern von dem großen Seeverkehrswege Europa—Ostasien, liegt das birmanische Land. Einst ein großes selbständiges Reich, ist es heute nur noch eine Provinz des großen anglo-indischen Imperiums.

Am größten Strom Birmas, dem gewaltigen Irawadi, der von der tibetanischen Hochebene her das Land durchfließt, liegt Rangoon, die Hauptstadt Birmas. Als Reisausfuhrhafen ist Rangoon von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Mit seinem Heiligtum, der Schwe-Da-Gon-Pagoda, ist es außerdem von alters her ein Wallfahrtsort für alle Buddhisten Südostasiens. — Hoch über Rangoon glänzt erhaben sein größtes Heiligtum weit in das birmanische Land hinaus, denn hier auf einem der Pegu-Berge weilte und lehrte einst der Stifter der buddhistischen Religion Siddharta Gautama Buddha (560 v. Chr.). Mehr denn 2000 Jahre ruft die sagenumwobene große goldene Pagode fromme Pilger aus allen indischen Landen zum Gebet. Menschengeschlechter kamen und gingen. Herrscher mächtiger Völker beteten und opferten in ihrem Tempelhof. Der Mongolen-Kaiser gewaltige Reiterhorden zogen hier vorüber, doch Buddhas Heiligtum blieb unversehrt. Am heiligen Berge kämpften 1852 die Birmanen den letzten Entscheidungskampf gegen die Engländer und auf den Terrassen der Pagode floß das Blut der Buddhapriester. Doch die Schwe-Da-Gon-Pagoda blieb und der Versuch der Engländer, die große, 80 Zentner schwere Hauptglocke als Siegesbeute wegzuführen, mißlang. Mit dumpfem Klang ruft sie nach wie vor gläubige Buddhisten zu sich.

Über dem Reliquienschrein, dessen Inneres Reliquien der verschiedenen Buddhas beherbergt, wurde etwa um das Jahr 450 v. Chr. eine neun Meter hohe Pagode errichtet. Je mehr sich Gautamas Lehre ausdehnte, je höher wurde die Pagode.

Ein kostbarer Schatz ist der heute 125 Meter hohe Bau. Der goldene Ehrenschirm, den ein gläubiger König für die Spitze stiftete, kostete fast eine Million Rupien (1 Rupie gleich 1,20 RM). Für die schwer vergoldete glockenartige Kuppel schenken fromme Buddhisten jährlich viele tausend Rupien, andere bringen Kästen voll Edelsteine, denn alle Buddhafiguren, Tempelhauben und die phantastisch-bizarren Fabelgestalten sind reich mit Edelsteinen ausgelegt.

Den seltsamen Kontrast Indiens finden wir auch an dieser Stätte prunkenden Reichtums. Auf den Terrassen und im Tempelhof sieht man das größte menschliche Elend, Bettler und Lahme, Blinde, Kranke und Greise kauern hier, um von den Besuchern der „Schwitagun" einige Kupfermünzen zu erbetteln.

Oben aber um den Tempelhof herum sieht man gläubige Männer und Frauen auf den Knien liegen und beten. Nur zum Beten vor den vielen verschiedenen Buddhas, Boddhisatwas (Gautama als Jüngling) und Yakshas (die gute Fee) sind sie gekommen. Gold, Edelsteine, Blumen und Kerzen werden gespendet. Sie alle wollen mit ihrem Herzen und ihrem Denken Gautama Buddha, dem Erleuchteten, nahe sein. In feierlichem Ernst steigen sie langsam nach beendetem Gebet die lange Terrasse herunter.

Weihrauchduft, Lichterglanz und das Klingen der vielen Glocken und Glöckchen versetzen auch den beobachtenden Europäer, den Andersdenkenden, in eine weltentrückte Stimmung und führen ihn zum Nachsinnen über das allen Menschen tief innewohnende Bedürfnis nach Glauben, lassen ihn von Vergangenheit und Zukunft träumen, über dem allen als letztes Ziel das Nirwana, das Ewige, Unendliche steht.

Sonderbericht von Friedrich Spengemann

Ein reicher Birmane. Die Birmanen sind ein Typ, der teilweise noch den Indogermanen erkennen läßt, überwiegend jedoch mongoloiden Charakter angenommen hat

← **Blinde Bettelmusikanten** bevölkern den Pagodenvorhof, um von gläubigen Betern einige Kupfermünzen zu erbetteln

Winter am Niagara-Fall

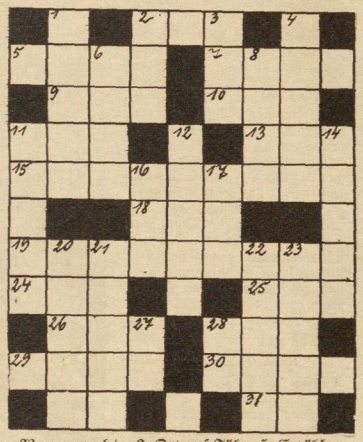
Diese Aufnahmen von dem gewaltigen Wasserwunder Amerikas wurden von einem treuen Leser dieser „Illustrierten" gemacht und eingesandt. Das mächtige Naturschauspiel hat im Eis des Winters auf ihn einen noch erhabeneren Eindruck gemacht als zur Sommerszeit. Donnernd schießt das Wasser in die Tiefe. Unten im Flußbett sammelt sich das Eis, das vom Erie-See nach dem Ontario-See zu wandern versucht. Oft häuft es sich da unten haushoch, schiebt sich wie eine mächtige Lawine ineinander, bis die Sonne mit ihrer Kraft Bewegung in die Massen bringt, und die Wanderung wieder einsetzt.

Aufgenommen und eingesandt von Anton Rief aus Friedrichshafen am Bodensee

Silbenrätsel

Aus den Silben: be—da—de—def—di—die—dur—e—e—e—ei—ein—ek—en—er—gang—ge—ge—hal—i—i—i—in—ker—ko—la—lei—lei—len—li—li—lis—lö—me—mie—mus—na—na—na—nal—ner—nie—no—nör—now—o—ö—ö—ra—ra—ra—ra—re—rer—reth—ro—rund—rung—san—se—se—ser—sin—sa—the—ti—tri—trus—tu—wa—wal—wer—za sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Heidenparadies, 2. Heiland, 3. Stadt an der Havel, 4. kleinliche Kritik, 5. Ureinwohner Spaniens, 6. oval, 7. Fußbekleidung, 8. Gipfel der Dummheit, 9. Ränke, 10. Kunstanschauung, 11. einsame Gegend, 12. Fluß in Hinterindien, 13. Nervenknoten, 14. Volkswirtschaft, 15. Hoherpriester, 16. Kunstblatt, 17. Muster, 18. feiner Spott, 19. vorrömisches Kulturvolk, 20. heiliger Ort, 21. Verzückung, 22. Abhilfe, 23. männlicher Vorname. K—e.

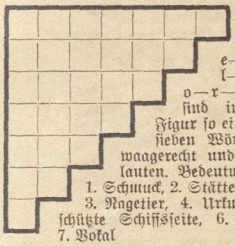
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Ort auf Föhr, 5. Erzählung, 7. Bezeichnung für Brauch, 9. Wild, 10. Teil des Wagens, 11. Fisch, 13. Bucht, 15. deutscher Dichter, 18. Getränk, 19. Verpackung, 24. Bezeichnung für selten, 25. Artikel, 26. Jakobs Frau, 28. Hoherpriester, 29. Name eines Kalifen, 30. Fluß in Pommern, 31. ägyptischer Sonnengott.

Senkrecht: 1. Stadt in der Schweiz, 2. Leid, 3. Heilbehandlung, 4. Land in Afrika, 6. Zahlungsmittel, 8. Landschaft im südlich. Arabien, 11. Blume, 12. einfaches Gewebe, 14. Asiate, 16. griechischer Buchstabe, 17. lateinische Bezeichnung für Honig, 20. Stadt in Schweden, 21. Kutschwagen, 22. Raubvogel, 23. Musikinstrument, 27. Flächenmaß, 28. persönliches Fürwort. K. Bl.

Magisches Dreieck



Die Buchstaben a—a—a—a—e—e—e—e—e—e—e—e—k—k—k—l—l—l—l—l—l—o—o—r—r—r—t—t—t— sind in nebenstehende Figur so einzusetzen, daß sich sieben Wörter ergeben, die waagerecht und senkrecht gleichlauten. Bedeutung der Wörter: 1. Schmuck, 2. Stätte der Weissagung, 3. Nagetier, 4. Urkunde, 5. windgeschützte Schiffsseite, 6. Doppelbuchstabe, 7. Vokal H. Schm.

Besuchskartenrätsel

Laura Stein

Wohin fährt die Dame demnächst? M. W.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Fachwerkbau, 2. Rabatt, 3. Eisenbart, 4. Urne, 5. Dürer, 6. Indiana, 7. Gabel, 8. Kümmel, 9. Ente, 10. Isar, 11. Torpedoboot, 12. Impromptu, 13. Segelflug, 14. Tinte, 15. Degen, 16. Irland, 17. Euryanthe, 18. Magen — Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. — Magisches Quadrat: 1. Stael, 2. Torte, 3. Arras, 4. Etage, 5. Lesen. — Besuchskartenrätsel: Interlaken. — Rösselsprung: Willst du lesen ein Gedicht, / Sammle dich wie zum Gebete, / Daß vor deine Seele licht / Das Gebild des Dichters trete. (Ad. Stöber)

Der kleine Schelm

Mein Junge heißt Eins und ißt gern die Zwei
Und ist auch ein kleiner Einszwei oft dabei. Lo.

← Bild links:

Das Ehepaar Franz Dressel und Wilhelmine, geb. Luderer, beging in bester Gesundheit und allgemeiner Rüstigkeit vor einiger Zeit in Werda bei Falkenstein im Vogtland seine diamantene Hochzeit. Die Eheleute stehen im 85. und 80. Lebensjahr

Rechts im Oval: →

Das 56. und 43. Dienstjubiläum konnte das Ehepaar Johann Detje auf dem Hofe Quast in Ostmoorende, Kreis Jork, nahe bei Hamburg, feiern. Viele Ehrengaben und eine Ehrenurkunde des Reichspräsidenten und des deutschen Landwirtschaftsministers bewiesen ihm die Achtung vor einer solchen Arbeitstreue

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0011

Gandhi (×) auf dem Marsch zum Meere

Von der indischen Protestbewegung

Gandhis Zug zum Meere wurde durch zahlreiche andere Protestaktionen im Lande unterstützt. Die Aufnahme zeigt einen Zug indischer Nationalisten mit ihrer Fahne in den Straßen von Kalkutta. — Die englisch-indische Gesetzgebung gestattet es nicht, daß jedermann das Meerwasser zur Gewinnung von Salz ausnutzen darf. Diese Regelung wird als eine Beeinträchtigung des indischen Selbstbestimmungsrechtes empfunden. Gandhi will sich über diese gesetzlichen Bestimmungen hinwegsetzen und dadurch symbolisch den Protest gegen die englische Herrschaft über Indien zum Ausdruck bringen S. B. D.

Bild rechts: ⟹

Reval, jetzt Hafen- und Hauptstadt Estlands, kann in diesem Sommer **sein 700jähriges Bestehen** feiern. Die Stadt ist eine Gründung des Deutschen Ritterordens und war lange Zeit hindurch der Hauptstützpunkt der Hansa auf dem Wege nach Rußland. — Blick über den Revaler Hafen Sennecke

Wilkins kehrt aus der Antarktis heim. Der bekannte amerikanische Polarforscher hat seine zweite erfolgreiche Expedition in die unbekannten Gebiete des Südpols beendet und wird nun seine Forschungen und Entdeckungen in der Heimat auswerten. — Neben Wilkins (×) links und rechts seine beiden Piloten, ganz links sein Mechaniker S. B. D.

⟸ Bild links: **Auch Amerika pflegt Tradition:** Im Dock von Boston wurde die berühmte amerikanische Fregatte „Constitution", die im amerikanischen Befreiungskrieg 1811/12 eine wichtige Rolle spielte, von Grund auf ausgebessert und unter großen Feierlichkeiten wieder zu Wasser gelassen S. B. D.

A 1930—15 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0012

Das Leben im Bild

Nr. 15 1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Roßleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Hinter Gittern

A

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219300413-15/fragment/page=0013